

# Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen  
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer  
Landwirte herausgegeben ::  
Garantierte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.  
Fernsprecher 199 :: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal  
am Donnerstag Morgen ::  
Insertionspr. die Kolonchelle 25 Pfg.

Nr. 50.

Wiesbaden, den 11. Dezember 1913.

5. Jahrgang.

## Landwirtschaftl. Berichte.

### Etwas über Brut und Aufzucht der Hühnerküden.\*)

(Schluß.)

Bei normaler Brutdauer schlüpfen die Küden mit 21 Tagen, in der wärmeren Jahreszeit meist ein bis zwei Tage früher, im zeitigen Frühjahr dauert es manchmal sogar länger. Auch das Alter der Eier spielt dabei eine Rolle. Frische Eier beschleunigen, ältere verzögern wie schon erwähnt die Brutdauer. Bei sehr trockener Witterung ist es zu empfehlen, während der letzten Tage die Umgebung des Brutnestes täglich einmal mit warmem Wasser zu besprengen. Bei Hühneriern kann am 19. Tage die Schwimmprobe vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke legt man die Eier in eine Schüssel mit Wasser von etwa 40 Grad Wärme. Diejenigen Eier, in denen sich lebende Küden befinden, fangen bald an sich lebhaft zu bewegen. Andererseits sind solche Eier, die unbeweglich bleiben, oder im Wasser unter sinken entweder abgestorben, oder in der Entwicklung zurückgeblieben. Die Schwimmprobe darf nur eine Zeitdauer von höchstens fünf Minuten in Anspruch nehmen.

Ob der Glucke die jeweils geschlüpften Küden weggenommen werden sollen, richtet sich ganz nach den Umständen. Schlüpfen die Küden zum Beispiel alle in einer Nacht, so erübrigt sich diese Maßnahme von selbst. Zieht sich aber das Schlüpfen etwa wegen zu ungleichem Alter des Brutestes in die Länge, so ist es vorteilhaft, die Küden von Zeit zu Zeit wegzunehmen, damit sie nicht zwischen den übrigen Eiern erdrückt werden. Hat man der Glucke entsprechend ihrer Größe zu viele Eier untergelegt, so daß sie nicht alle genügend bedecken konnte, so kann dies ebenfalls die Ursache der Verzögerung sein. Die weggenommenen kleinen Küden bringt man zweckmäßig in einem mit Watte oder wollenen Lappen ausgepolsterten Körbchen in der Nähe des Ofens unter, wo sie bald abtrocknen.

Allerdings besorgt das die Glucke schneller und besser. Wenn also das Schlüpfen der Küden glatt und normal vor sich geht, ist ein Wegnehmen derselben von der Glucke unnötig. Nur die Eierschalen entferne man ab und zu aus dem Neste, damit sie sich nicht über angepflückte Eier häufen und so dem Küden die Luft abschneiden. Jedoch belästige man die Glucke nicht zu oft, um sie nicht unruhig zu machen. Manche Tiere besorgen das ganz von selbst.

Nach dem Ausschlüpfen bleiben die Küden 24–36 Stunden unter der Glucke. Man ängstige sich nicht, wenn die Küden nicht gleich fressen wollen. Sie haben auch noch gar keine Nahrung nötig. Der eben eingezogene Dottersack gewährt ihnen solche für mehrere Tage. In den ersten acht Tagen sollen Küden recht oft, aber mäßig gefüttert werden. Verlebeneß Brot mit etwas hartgekochtem Ei, mitsamt der Schale fein gewiegt, ist ein vortreffliches Küdenfutter. Ebenso leistet in Magermilch eingeweichtes Brot, ausgedrückt und mit Hafermehl trocken krümelig vermengt, vorzügliche Dienste. Als Körnerfutter gebe man geschälte Hirse, später Bruchreis, gebrochenen Mais oder kleinen Weizen. Reis ist sowohl als Körnerfutter, wie auch in Wasser oder Milch gekocht, ein empfehlenswertes Futter. Besonders bei eintretendem Durchfall kann es vorteilhaft gereicht werden. Als Getränke gebe man frisches reines Wasser, nicht zu kalt. Besser ist ja Milch, Regen- oder Magermilch. Leider ist aber Milch sehr leicht der Gefahr der Säuerung ausgesetzt und kann in diesem Zustande den

\*) Vergl. den vorausgegangenen Artikel in Nr. 49 des „Landwirt in Nassau“. Red.)

Küden leicht gefährlich werden. Wo also nicht eine aufmerksame Pflege angewendet werden kann, reiche man lieber nur Wasser. Sogenannter weißer Käse ist eines der besten Küdenfuttermittel, die wir haben.

Er soll, wenn irgend tunlich, dazu verwendet werden, darf aber ebenfalls noch nicht in Säuerung übergegangen sein. Haben die Küden ein Alter von drei bis vier Wochen erreicht, so kann die Zahl der Mahlzeiten herabgesetzt werden. Stets aber soll die letzte Fütterung des Abends aus Körnern bestehen, da diese des Nachts über besser herhalten. Im Alter von etwa sechs Wochen füttert man nur mehr dreimal täglich. Mit acht Wochen erhalten die Küden morgens und abends dasselbe Futter wie die alten Hühner. Natürlich muß diese Änderung in der Fütterung langsam vor sich gehen, und ist eine gute Entwicklung der Tiere Voraussetzung. Des Mittags reiche man den Küden stets noch eine Zwischenmahlzeit. Die Tierchen bedürfen bei ihrem Wachstum einer kräftigen Fütterung, sollen sie gut gedeihen und ihrem Züchter Freude machen. N.

### Beobachtungen über Fehler an Hühnerställen und in dem Brutgeschäft und ihre praktische Beseitigung.

1) Aus dem Hinterlande schreibt uns ein Mitarbeiter:

Im Anschluß an die sehr beachtenswerten Ausführungen über Hühnerstall und Küdenaufzucht in den beiden letzten Nummern „des Landwirts“ sei auf zwei Fehler aufmerksam gemacht, die vielfach, insbesondere in kleinbäuerlichen Verhältnissen vorhanden sind.

Erstens: der Hühnerstall. Nicht selten findet man denselben als einen Raum mit Kuh- oder Ziegenstall vereint, so daß hier nur in einer Ecke unter der Decke eine Sitzstange und an der Wand ein Kasten für die Nester angebracht ist. Obwohl für die Hühner hier ein warmer und auch als Scharrraum angenehmer Platz ist, so ist doch diese Wärme den Tieren nachteilig, wie wir noch sehen werden, und auch ihr Ungeziefer für das übrige Vieh leicht eine Plage, ganz abgesehen von dem Nachteil, daß durch den Hühnerdung viel Futter verunreinigt wird. Nicht viel besser sind die Hühnerställe, die als niedriger Raum auch in dem Kuh- oder Ziegenstall unter der Decke durch Bretter oder Latten hergestellt sind.

Ist der Hühnerstall auf dem Heuboden über dem Stalle, so kann man oft die Beobachtung machen, daß aus letzterem eine Röhre oder ein Loch in den Hühnerstall führt, damit im Winter die Wärme oder „der Dunst aus dem Stalle“ hinzieht. Auch der Schreiber dieses hatte vor langer Zeit auf den Rat eines weisen Landwirtes es so gemacht. Erzählte auch tatsächlich viele Winterer. Als aber seine Hühner bei dem nächsten Frühjahrswetter die Freiheit wieder bekamen, krochen sie zusammen, sie freubten die Federn, und in einigen Tagen waren sechs tot. Und selbst die mit großer Sorgfalt am Leben erhaltenen kranken bis zum Sommer hinein und legten keine Eier. Die gewohnte feuchte Wärme hatte sie zu weichlich gemacht und verschaffte dem Besitzer demnach nur „teure Eier“. Und so ergiebt es heute leider noch vielen Hühnerzüchtern. Der Hühnerstall muß ein für allemal trocken warm sein, und um dieses zu erreichen, Sorge man vor allem gegen kalte Außenwände für Schutz. Man nagele auf die Innenseite Latten oder Stangen, darüber Tannenschwarten (billige Abfälle bei der Schneidemühle) und füllt der Zwischenraum mit trockenem Moos, Sägemehl oder Torf aus. Moos und Sägemehl sind auf dem Lande billige



oder umsonst zu haben. Man legt diesen noch etwas Polz-  
asche hinzu, damit den Mäusen hier ein wohlliches Heim  
unmöglich gemacht wird. Mit solchen billigen und prak-  
tischen Maass- oder Sägemehlswänden kann man auch seinen  
Hühnerstall je nach Anzahl der Tiere für den Winter ver-  
kleinern, damit die Tiere keinen größeren Raum durch-  
wärmen, als zu ihrem Aufenthalt notwendig ist. — Man  
sorge auch den Tieren für Bewegung, wodurch Wärme er-  
zeugt wird, indem im Hühnerhaus im Winter innen eine  
Ditmur oder rohe Kartoffeln frei hängen, an welchen die  
Hühner picken.

Zweitens: das Brutgeschäft. Beim Brüten der Hennen  
habe ich so oft die Beobachtung gemacht, daß die Hühner  
über die vielen kalten Eier und wenig Küken, trotz-  
dem das Huhn doch an einem ruhigen und trockenen Orte  
auf dem Henstall gesessen hat. Das ist eben der Fehler.  
Hier fehlt dem Brutgeschäft die nötige Feuchtigkeit  
von unten, und will man sich einen Platz nehmen, so  
muß man das Nest zeitweise anfeuchten.

## Die Ernteergebnisse im Deutschen Reiche.

Nach den neuesten Angaben des Statistischen Amtes stellt  
sich, verglichen mit den Vorjahren, die Ernte an Weizen wie  
folgt:

	Winterweizen			Sommerweizen			auf t
	Anbau in ha	Ernte int	pro ha	Anbau in ha	Ernte int	pro ha	
1913	1 746 919	4 112 984	2,35	227 179	542 972	2,39	4 655 956
1912	1 730 251	3 608 211	2,08	195 495	452 413	2,31	4 360 624
1911	1 751 239	3 640 229	2,08	222 958	426 106	1,91	4 066 335
1910	1 784 923	3 428 686	1,92	207 693	432 793	2,08	3 861 479
1909	1 596 255	3 197 888	2,00	235 128	557 859	2,37	3 755 747

Demnach ist in diesem Jahre sowohl die Gesamtmenge  
wie die Ernte pro Hektar die höchste bisher überhaupt er-  
zielte. Das Gleiche gilt auch für Roggen; ein Vergleich der  
letzten fünf Jahre ergibt folgendes Bild:

	Winterroggen			Sommerroggen			auf t
	Anbau in ha	Ernte int	pro ha	Anbau in ha	Ernte int	pro ha	
1913	6 294 224	12 061 248	1,92	119 919	161 146	1,34	12 222 394
1912	6 160 824	11 462 515	1,86	107 427	135 774	1,26	11 598 289
1911	6 015 974	10 727 071	1,78	119 643	139 045	1,16	10 866 116
1910	6 069 269	10 371 855	1,71	117 506	139 305	1,19	10 511 160
1909	6 008 987	11 193 997	1,86	121 745	154 418	1,27	11 348 415

Auch für Gerste und Hafer wurden Rekordergebnisse  
erzielt:

	Sommergerste			Hafer			auf t
	ha	int	pro ha	ha	int	pro ha	
1913	1 654 020	3 673 254	2,22	4 438 209	9 713 965	2,19	
1912	1 589 773	3 481 974	2,19	4 387 404	8 520 183	1,94	
1911	1 535 049	3 159 915	1,99	4 327 701	7 704 101	1,78	
1910	1 570 435	2 902 938	1,85	4 289 387	7 900 376	1,84	
1909	1 646 354	3 495 616	2,12	4 309 967	9 125 816	2,12	

Die Zahlen der Kartoffelernte weisen gleichfalls  
eine noch nicht erreichte Höhe auf; es wurden geerntet:

	Kartoffeln			davon erkrankt		
	ha	Ernte int	pro ha	t	Proz.	
1913	3 412 201	54 121 146	15,86	2 292 409	4,2	
1912	3 341 606	50 209 406	15,03	2 081 809	4,1	
1911	3 321 479	34 374 225	10,35	440 051	1,3	
1910	3 296 219	43 468 395	13,19	3 484 743	8,0	
1909	3 329 733	46 703 252	14,05	2 338 789	5,0	

Die Ernte an Klee stellt sich auf 11,18 Mill. t gegen  
7,94 Mill. t resp. 7,07 Mill. t in den Vorjahren. Luzerne  
wurden geerntet 1,66 Mill. t gegen 1,49 Mill. t resp. 1,09  
Mill. t. Der Ertrag der gesamten Wiesen (also Be-  
wässerungs- und andere Wiesen zusammen) ergibt 29,18  
Mill. t gegen 27,68 Mill. t und 19,97 Mill. t in den Vor-  
jahren.

## Die Ernte in Preußen.

Ebenso wie die deutsche Ernte zeigt auch die preussische  
bei den meisten Fruchtarten Höchstträge. Nach den  
neuesten Angaben des Statistischen Amtes stellt sich, ver-  
glichen mit den vier Vorjahren, die preussische Ernte in  
Tonnen (1000 Kg.) folgendermaßen:

	Winter-Sommer-		Winter-Sommer-		Sommer-	
	Weizen	Roggen	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1913	2 568 004	374 043	9 267 176	77 979	2 107 158	6 559 911
1912	2 447 953	300 592	8 742 830	61 951	1 972 153	5 831 012
1911	2 325 885	279 760	8 368 253	60 989	1 716 457	5 210 493
1910	2 182 112	300 860	7 974 673	66 575	1 688 743	5 291 618
1909	1 876 254	383 538	8 471 007	70 597	1 935 891	6 050 504

Der Ertrag der Wintergerste, die in diesem Jahre zum  
erstenmal bei der Schätzung berücksichtigt worden ist, wird  
auf 77 835 Tonnen angegeben. Die Erträge von Kartoffeln  
und Futter gaben nach der amtlichen Statistik folgendes Bild:

	Winter-		Winter-		Sommer-	
	Kar- toffeln	Raps u. -Rübsen	Klee	Luzerne	Niesel- Wiesen	Andere Wiesen
1913	39 215 298	31 496	7 283 874	610 140	639 218	14 001 132
1912	34 900 598	39 240	4 880 912	510 846	347 295	13 755 747
1911	25 630 209	49 651	4 366 619	365 313	392 796	9 707 103
1910	32 730 253	57 203	7 516 610	591 379	542 881	14 018 756
1909	33 719 634	37 672	5 283 768	441 814	461 479	10 445 760

Der Ertrag der Kartoffeln ist, wie wir bereits mehrfach  
berichtet, in diesem Jahre ausnahmsweise groß; auch der  
Stärkegehalt wird in Fachkreisen günstig beurteilt. Die Er-  
krankungen werden auf 4 Prozent geschätzt gegen 3,6, 1,3, 7,5  
und 4,1 Prozent in den vier Vorjahren. Die Futterrüben-  
ernte wird auf 14 979 019 Tonnen gegen 6 930 058 Tonnen  
in 1912 angegeben. In den Vorjahren wurden Schätzungen  
über Futterrüben nicht veranstaltet.

Die Hektarerträge der letzten zehn Jahre geben, ver-  
glichen mit 1913, das folgende Bild:

	Winter-Sommer-		Winter-Sommer-		Sommer-	
	Weizen	Roggen	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1903	2022	2304	1607	1023	1988	1837
1904	2171	1972	1640	974	1887	1652
1905	2021	1995	1528	1035	1884	1658
1906	2168	2153	1573	1112	2025	2061
1907	1891	2571	1576	1137	2152	2157
1908	2125	2117	1762	1120	1993	1828
1909	2075	2497	1832	1211	2189	2142
1910	2159	2211	1710	1180	2019	1886
1911	2246	2008	1800	1166	2068	1849
1912	2425	2460	1845	1269	2332	2032
Mittel aus 1903—1912	2130	2229	1687	1123	2054	1910
1913	2525	2517	1902	1396	2362	2220

## Saatenstand in Nassau.

### Das Jahr 1913 im Obst- und Weinbau.

Wie ein Bericht im Amtsblatt der Landwirtschaftskam-  
mer ausführt, ging die Herbstsaat während des ganzen  
Monats Oktober ungehindert von statten, so daß die  
Roggenfaat in diesem Monat auch in den Höhenlagen be-  
endigt werden konnte. Die Weizenfaat zog sich bis Mitte  
November hinaus. In den Niederungen, vor allem in der  
Mainebene, haben beide Winterfaaten erheblich unter Schä-  
digung durch Feldmäuse gelitten. In den Höhenlagen  
steht besonders der früh gesäte Weizen gut. Der junge  
Klee hat sich überall sehr gut entwickelt, ist jedoch in Nie-  
derungen erheblich durch Feldmäuse beeinträchtigt worden.  
In den Höhenlagen ist sein Stand ein sehr befriedigender.

Für den Obstbau ist das Jahr 1913 ein Fehljahr. Die  
Apfel- und Birnenernte war mit Ausnahme weniger  
Sorten (z. B. Schafsnase, Goldparmäne, Pastorenbirne,  
Gute Luise, Klapp's Nibling, Williams Christbirne), die  
guten Ertrag brachten, gering. Infolgedessen herrschten in  
der Erntezeit hohe Preise. Das gelagerte Obst fault in-  
folge des nassen Sommers und des milden Herbstes stark.  
Zur Zeit werden reichlich junge Bäume gepflanzt. An  
Schädlingen traten vor allem Frostschädlingspanner und Obst-  
made stark auf. Auch Blatt- und Blattläuse gab es in Men-  
gen. Der amerikanische Stachelbeermotau hat sich nahezu  
über den ganzen Bezirk ausgebreitet.

Die Weinernte ist quantitativ so gering ausgefallen,  
wie seit Jahren nicht mehr. Einige wenige Besitzer, die den  
Heu- und Sauerwurm erfolgreich bekämpften, haben 1/4  
bis 1/2 Hektar geerntet (300 bis 600 Liter Most auf 1/4 Hek-  
tar). Es wurden Mostgewichte von 75 bis 90 Grad nach  
Dechste bei blauen Trauben und von 60—86 Grad bei  
weißen Trauben erzielt. Der durchschnittliche Säuregehalt  
betrug 12—15,0/00. Der 1913er kann also nur ein mittel-  
guter Wein werden.



## Was lehrt uns die diesjährige Obstbaumzählung?

Die soeben beendete Zählung der Obstbäume in den einzelnen deutschen Bundesstaaten gibt in vielfacher Hinsicht bemerkenswerte Aufschlüsse über den Umfang, die Weiterentwicklung und Bevorzugung mancher Obstsorten gegenüber anderen nach und nach dem Aussterben anheimfallenden Baumarten. Die Zählergebnisse von mehr als einem halben hundert Ortschaften aus den verschiedensten Teilen Mitteldeutschlands, des Rhein- und Maingebietes ergaben ein starkes Anwachsen der Obstkultur überhaupt. Die Untersuchung der Bäume in tragbare und untragbare (junge) Obstbäume läßt mit unfehlbarer Sicherheit auf den bevorzugten Nachwuchs und damit auf die Beliebtheit, auf die Realität der einzelnen Obstsorten schließen. Im allgemeinen wird vorwiegend Nachzucht der Apfelbäume festgestellt. Die jungen Bäume machen hier durchschnittlich 80 Prozent der tragbaren Bäume aus. Auch die Birnbäume erfreuen sich großer Beliebtheit. Bei ihnen beträgt die Nachzucht ca. 60 Prozent. Weit geringer ist der Prozentsatz der jungen Zwetschenbäume. Selbst in altbekannten Ortschaften mit hervorragendem Zwetschenbau stehen Tausenden von tragbaren Bäumen kaum 100 junge gegenüber. Hier geht diese Kultur offenbar zurück. Der Rückgang der Zwetschenbrennereien mag dabei besonders stark ins Gewicht fallen. Am schlechtesten steht es in dieser Hinsicht unfreilich mit den Kirschbäumen. Junge Bäume werden kaum noch gebaut.

Die Frühobstsorten, wie Kirschen, Aprikosen und Pfirsiche, verraten durchweg eine aufsteigende Konjunktur. Die Anpflanzung junger Bäume ist hier sehr groß, in vielen Orten über 100 Prozent stark.

## Eronberg's Erdbeeren.

Die Eronberger Erdbeerenkulturen, deren Erzeugnisse heute den süd- und westdeutschen Markt beherrschen, feiern in diesem Herbst ihr dreißigjähriges Jubiläum. Im Erwerbsobstbau der Eronberger spielen sie gegenwärtig die Hauptrolle. Als um 1880 die Baumschulen nicht mehr lohnten und die Gärtner gezwungen wurden, sich anderen Kulturen zuzuwenden, versuchte zuerst der Gärtner Peter Buchsman den Anbau der Erdbeeren im kleinen; die Versuche gelangten glänzend, so daß er schon 1883 zum Großbetrieb überging. Rasch folgten ihm andere Gärtner, und bald waren die sonnigen Berghalden und geschützte liegenden Acker in Erdbeeranlagen umgewandelt. Das Beispiel Eronbergs fand in der Umgebung zur Nachahmung an, vor allem in Mammolshain, Neuenhain, Eder, Niederhöchstädt und Schönbach. In den ersten Jahren erwies sich die Erdbeerpflanze „Marguerite“ am ertragreichsten, heute pflanzt man vorwiegend „Daxtons Noble“ und „Mac Mahon“ an, in zweiter Linie „Louis Gauthier“, „Sieger“ und „Daxtons Royal Sovereign“; doch behauptet „Daxtons Noble“, obwohl degeneriert, noch immer das Feld. Diesen Sorten gesellt sich in diesem Herbst eine von Gärtner Anton Engel gezüchtete Neuheit „Taunusperle“ hinzu, von der man sich ausgezeichnete Erfolge als Markterfolg verspricht. Wiederholte Missernten haben dem von Jahr zu Jahr steigenden Anbau keinen Abbruch getan; erst in diesem Herbst sind etwa 30 Morgen Neuanpflanzungen hinzugekommen.

Dieser vermehrte Anbau hat aber zur Folge, daß der Frankfurter Markt, der als Hauptabgabestelle in Frage kommt, nicht mehr imstande ist, den Andrang zu bewältigen. Infolgedessen fordern die Erdbeerzüchter des Vortraunlandes eine Vergrößerung der Frankfurter Marktverhältnisse. Neben den Erdbeerkulturen hat das Treiben in kalten Kisten große Verbreitung gefunden. Die ersten Kistenerdbeeren kommen um den 12. Mai zum Verkauf, die Freilanderdbeeren Anfang Juni.

## Genossenschafts-Viehweide.

□ Aus Langenhain i. L., 6. Dez., wird uns geschrieben: Die hiesige Gemarkung ist eine der eigentümlichsten des ganzen Landes. Sämtliche Grundstücke durchziehen nämlich die Gemarkung der ganzen Länge nach von Westen nach Osten. Sie beginnen an der Grenze der Breidenheimer und Wildsachsener Gemarkung und endigen erst an der Gemarkung von Lorschbach bzw. Hofheim. Jedes Grundstück ist nun teils Wiese, teils Acker, teils Wald

und behält seine Breite von Anfang bis zu Ende bei, ob es vor oder hinter dem Dorfe, das mitten in der Gemarkung liegt, weiter geht. Für den Betrieb der Landwirtschaft ist diese Gestaltung der Ländereien höchst hinderlich, zumal viele Parzellen kaum die Breite einer Egge besitzen. Wie viel Grund und Boden nicht zur gehörigen Ausnutzung kommt, besonders, wenn, was meist der Fall ist, die Grenzstreifen gehörig aufgestrichen und weniger gut gedüngt werden. Die Konsolidation der Gemarkung wäre vielleicht auch schon längst erfolgt, wenn nicht viele Hindernisse zur Beseitigung wären. Dazu gehört u. a. auch der ganz bedeutende Waldbesitz der begüterten Landwirte. Ihre Parzellen, die, wie schon gesagt, streckenweise Ackerland und wieder streckenweise Wiesen oder Gartenland sind, bestehen zum Teil auch aus Wald. Es gab einmal eine Zeit, da bildete der Privatwald für die Landwirte eine gute Einnahmequelle. Jetzt ist das anders geworden. Der Wald ist nur ein Hemmnis im Wirtschaftsbetrieb und das Waldgelände würde vielleicht auch als Ackerland nicht volle Rente ergeben. Deshalb ist man der Frage näher getreten, die Waldungen auf genossenschaftlichem Wege als Fettviehweide nutzbarer zu machen. Die Erfahrungen, die man mit zweckmäßig hergerichteten Viehweiden auf dem Westerwald und anderwärts gemacht, lassen die Hoffnung zu, daß auch im Taunus gleiche Erfolge erzielt werden können. Das in Betracht kommende Gelände ist etwa 1500 Morgen groß und eignet sich, wie die Untersuchung des Bodens und seines Untergrundes seitens tüchtiger Fachleute ergeben hat, für die genannten Zwecke ganz vorzüglich. Zu der guten Beschaffenheit des Bodens kommt dann noch die Höhenlage mit ihren günstigen Niederschlägen, und so dürfte der Langenheimer Genossenschafts-Viehweide schon jetzt ein günstiges Prognostikon gestellt werden können.

\*

Im Beisein des Herrn Verbandsdirektors Pettitjean-Wiesbaden traten etwa 30 Landwirte zu einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung zusammen. Man erwartet, daß bis gegen Ende des Jahres die Mitgliederzahl auf 50 steigen wird. Zum Direktor der Genossenschaft wurde Landwirt Georg Esch und zum Kassierer Landwirt Ludwig Schneider IV. gewählt. Das in Frage kommende Weideland soll im Laufe des Winters eingerichtet werden, und man hofft, bereits im nächsten Sommer eine Anzahl junger Küder austreiben zu können.

## Fallen der Schweinepreise.

Aus Frankfurt a. M., 8. Dez., schreibt unser F. O. Mitarbeiter: Seit dem Viehmarkt am 10. November d. J. sind auf dem Frankfurter Schlacht- und Viehhof die Preise der Schweine in allen Qualitäten in stetem Fallen begriffen und auch am gestrigen Markttage gingen die Schweinepreise gegen die vorwöchigen durchweg wieder um je 1 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht zurück, so daß für vollfleischige Schweine von 80–100 Kilogramm 71–73, für vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm 70–72 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht notiert wurden. Vergleicht man die Preise gegen die im November 1912, zur Zeit der „Haufe“, gezahlten, so ist ein nennenswerter Rückgang bei dieser Viehgastrung zu konstatieren. Notierte doch der Frankfurter Viehmarkt im November 1912 für die erste Qualität Schweine 86–87, teils sogar 88–89 Pfennig, für die zweite Qualität 84–87 bzw. 87–89 Pfennig pro Pfund.

In den Kreisen der Produzenten rechnet man mit einer weiteren Baiffe-Bewegung in Schweinen. Die Landwirte in der Wetterau, dem Vogelsberg, der Rhön, dem Odenwald und im Taunus sowohl wie im Westerwald, an der Lahn und im Goldenen Grund erhalten zur Zeit kaum 50 Pfennig für prima Schweine pro Pfund Lebendgewicht. — Demnach eröffnen sich der Hausfrau günstige Aussichten auf diesem Gebiete zum mindesten ist die Teuerung vorbei.

## Hier Gewerbeschule — hier ländliche Fortbildungsschule!

□ Aus Limburg, 8. Dez., wird uns aus Nachreifen geschrieben:

Durch die mißverständlichen oder mißverstandlichen Verfügungen, möglichst überall Gewerbeschulklassen durch Kreisstatut einzuführen, ist nach der Aussage einer Autorität gerade auf dem Gebiete des Gewerbeschulwesens ein



heillosen Wirrwarr hier und da entstanden. Ein Bürgermeister auf dem Lande sprach in einer Schulvorstandsitzung sich dahin aus, es habe „doch einmal mit Gewalt“ auch da, wo kein Gewerbeverein bestand, jetzt die Gewerbeschulklasse gegründet werden sollen. Selbstverständlich (?) war das die irrige Meinung, die er sich gebildet hatte. Ein Gewerbeinspektor war auch irriger Ansicht, wenn er gesagt haben sollte, ein Lehrer sei ja nach seinem Dekrete verpflichtet, den Unterricht an einer Gewerbeschule zu halten, was also die Einholung einer besonderen Genehmigung seitens der Schulaufsichtsbehörde ausschloß. Daß nun durch die irrigen Meinungen schließlich hier und da auf dem Lande die ländliche Fortbildungsschule, dieses bewährte alt-nassauische Institut, doch tatsächlich leidet oder gar abgeschoben wird, wird kein „Zweckverband“, der etwa hinstreichend geschaffen werden soll, um diejenigen Landwirte mehrerer Gemeinden unter einem Hut zu sammeln, wieder zusammenleimen. Wird nicht sofort Remedur geschaffen, so ist die berufliche Fortbildung der ländlichen Arbeiter illusorisch geworden.

## Weinbau.

Der 1913er in Brachbach.

o. Brachbach, 8. Dez. Das Untersuchungsamt in Kreuznach hat drei aus hiesiger Gemarkung stammende Moste untersucht. Nach dem Ergebnis dieser Untersuchung — es wurden 65,73 und 66,50 Grad nach Oechsle und 15,1252 und 13,27 vom Tausend Säure konstatiert — dürfte der 1913er bedeutend besser werden als sein Vorgänger.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Gar nicht selten kann man auch heute noch ganz vermoozte Wiesen und Viehweiden (Hungerweiden) sehen, auf denen nur Unkräuter aber keine guten Futtergräser und Kleearten wachsen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß es ein Landwirt heute überhaupt noch fertig bringt, seine Wiesen und Weiden nicht sorgfältig zu pflegen und reichlich zu düngen, da sich dies erfahrungsgemäß bei geringen Kosten ja so außerordentlich verlohnt.

## Anzeigenteil.

# Schwefelsaures Ammoniak

Marke:



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist

**das erprobte und bewährte**

## Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte und insbesondere auch

## zur Kopfdüngung

der Winterjaaten, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert.

**Keine Sicher- oder Verdunstungsverluste!**  
**Kein Befall!**

dagegen

**Keine Lagerfrucht!**

**Erhöhte Ernten bis zu 100 Prozent und mehr!**

**Bessere Beschaffenheit und Güte**

**Längere Haltbarkeit der Früchte!**

**Reingewinne pro ha Mark 200. — bis 300. — und mehr.**

Tausende von Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., in Bochum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franco Empfangsstation westlich der Elbe und nach Süddeutschland gegen sofortige Barzahlung abzugeben. Der Preis ist heute so gestellt, daß die Stickstoffreinheit im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chlorsalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

## Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.  
in Coblenz, Hohenzollernstraße 100. 3632

**Landwirtsöhne** und andere jung. Leute sind an der Landw. Vehrantsch und Lehmollerei, Braunschweig, zeitgem. Ausbild. u. gute Exist. in Abt. A a. Verwalt., Rechnungsf. u. Sekretär, in Abt. B als Mollerei-beamte. Ausf. Prof. Kostenl. d. Dir. Krauss. In 20 Jahr. ab 3800 Besucher i. Mt. v. 15 — 36 J. 1603

**Alle Bäume u. Sträucher** massenhaft und billigst J. Koschwanetz, Mittenberg 61.



**Kolossal dicke Rüben**

wie man sie heuer schneiden

Böhmer's Rübenscheider gerade so flott, wie die gewöhnl. 10 versch. Sorten u. Größen in jeder Preislage. Extra-Mühlen m. Riefenleitung f. Kraftbeiz. Kartoffelwalzmaschinen. Futterdämpfer, Kartoffelquetsche, Schrotmühlen, Bäckermaschinen. Spezialfach: Elektr. Krananlagen für die Landwirtschaft. Hunderte von Anlagen bereits ausgeführt. Kataloge an jedermann umsonst u. frei. Carl Böhmer, Maschinenfabrik. Alsen a. Rh., Bernstr. Nr. 14.



**Pferdedecken**  
2000 f. g.

**Armee-**

**Pferde-Decken**

sollen zum spottbilligen Preise von 6,25 M. per Stück direkt an Pferdebesitzer verkauft werden. Diese bilden unverwundliche Decken sind warm wie ein Fell, ca. 165 x 190 Ctm. groß, also das ganze Pferd bedeckend. Farbe braun. Dieselbe gelb. — Mit das Stück. Johs. Wilh. Meier, Wolldecken-Fabrikate, Hamburg 87, Hopfenack 19.

Verband gegen Nachnahme. Nichtkonvenientes verpflichtete ich mich zurückzunehmen.